

"Wie ist die Zeit zu Stacheldraht geworden?"

Autor(en): **Brunner, Joe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **83 (1996)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stichwort

«Wie ist die Zeit zu Stacheldraht geworden?»

Diese Frage stellt Peter Hoeg in seinem Roman «Der Plan von der Abschaffung des Dunkels» (Verlag Hanser, Fr. 38.70). Die Lehrerschaft einer Schule will nur das Beste für ihre Schülerinnen und Schüler. Sie erträgt aber das Dunkel nicht, sie will nichts wissen von Zweifel und Unsicherheit, kann ungelöste Widersprüche nicht aushalten. Darum pervertiert die Realisierung des hohen Ziels in einer grausamen Machthierarchie und in sanftem Sadismus. Drei Kinder dieser Schule versuchen, eine eigene Welt aufzubauen.

Der dritte Teil des Buches ist für mich der interessanteste, weshalb ich näher darauf eingehe. Er beendet wohl die Geschichte, handelt aber vor allem von der Zeit als philosophischer Frage und dem begrenzten Wahrnehmungsvermögen des Menschen.

Der Mensch hat eine beschränkte Wahrnehmung. Wahrheit, Objektivität und Wirklichkeit gibt es nicht an sich, sondern nur als Produkt unserer Wahrnehmungen und der Art und Weise, wie wir diese verarbeiten. Wir kennen lediglich das Abbild, das wir uns davon machen. Schön dargestellt wird dieser Gedanke im zitierten Buch am Beispiel der Spinne.

«Eine Spinne sieht und hört schlecht, und ihr Geruchssinn ist auch nicht so gut, ihre Umwelt ist also begrenzt durch ihren Wahrnehmungsapparat. Doch sie hat ihr Netz, damit hat sie ihre Wahrnehmung weit über sich hinaus ausgedehnt.» Das Netz ist fast nie grösser als 75 Zentimeter. «Wenn die Spinne ihr Netz weiter ausbreitete, über die 75 Zentimeter hinaus, würde sie nach wie vor nur das wahrnehmen, was wahrzunehmen in ihrer und der Natur ihres Netzes liegt. Sie würde keine neue Wirklichkeit finden. Sie würde mehr von dem entdecken, was sie

schon vorher kannte. In bezug auf das, was ausserhalb liegt, Farben, Vögel, Gerüche, Maulwürfe, Menschen, Schwestern, Gott, die trigonometrischen Funktionen, das Messen von Zeit, die Zeit selbst, würde sie nach wie vor in absoluter Unwissenheit schweben.»

Weil wir das «An-Sich» der Dinge nicht wahrnehmen können, gibt es das Dunkel, Zweifel, Widersprüche. Das ist dem Menschen gemäss. Viele aber weigern sich, dies anzuerkennen und schaffen sich zu ihrer Rechtfertigung ein totalitäres Gottesbild, einen Buchhaltergott, der ohne Mitleid das menschliche Ungefähr bekämpft: Die Lehrkräfte «waren der Meinung, am Anfang habe Gott den Himmel und die Erde als Rohmaterial geschaffen, wie eine Gruppe Schüler, die in die erste Klasse kommt, zur Verarbeitung und Veredelung berechnet und bestimmt. Und als geraden Weg, an dem entlang die Veredelung vor sich gehen sollte, schuf er die lineare Zeit (als Stacheldraht). Und als Instrument, um zu messen, wie weit der Veredelungsprozess fortgeschritten war, schuf er die Mathematik und die Physik...

Wenn nun Gott gar nicht Mathematiker war? ... Und wenn sein Resultat nun nicht total war, sondern ungefähr? Vielleicht eine ungefähre Balance. ... etwas, das schon einigermaßen fertig und im Gleichgewicht war. So wie zwei Bäume und die Sonne und die Feuchtigkeit von der Erde, zwischen denen man nichts weiter tun musste als sein Netz spinnen, so gut man es vermochte, und das wäre ausreichend gewesen, mehr würde nicht verlangt.»